

ten gehören aber nicht zu denen, die Nichts gelernt und Nichts vergessen haben! Wir wissen die Erfahrungen des Jahres 1848 recht wohl zu nützen. Wir haben nun gelernt, wie man eine Revolution macht, nämlich nicht durch Barrikaden-Bauen und den Straßenkampf einiger Tage — nicht durch den Rausch der Begeisterung, der nach ein paar Stunden verfliegt, sondern durch die friedliche Demokratisirung des ganzen Volkes. Wenn Alle die Wahrheit erkannt haben, so wird sie auch Alle frei machen! — Aber das ganze Volk muß eben helfen, für die Freiheit handeln. Sonst wird sie nimmer und nimmer errungen werden! Das Volk besteht aber wie die Menschheit nicht nur aus Männern, sondern aus Männern und Frauen! — Ich hab' es immer hinausgerufen in die Welt: Ihr dürft die Frauen nicht theilnahmslos neben Euch dulden wie einen Hemmschuh an dem Wagen des Fortschrittes — und nun werdet Ihr es wohl endlich begreifen! Amazonen wollen und können wir Frauen nicht sein, an den Barrikaden oder auf offenem Schlachtfeld zu kämpfen — aber Erzieherinnen von Freiheitskämpfern! — Auch sogenannte „Emancipirte“ können und wollen wir Frauen nicht sein — Garricaturen der Männer — aber Bürgerinnen eines friedlich ringenden Landes! —

Wenn Ihr die Demokratie nicht in die Familien bringt, wenn Ihr sie nicht dem Kind schon von der Mutter mit der ersten Nahrung reichen laßt — wenn Ihr es nicht dahin bringt, daß auch die Frau dem Gatten sagt: Deine erste Sorge sei die für die Freiheit unseres Volkes, erst Deine zweite Weib und Kind und der häusliche Heerd — dann werdet Ihr auch noch viel vergebliche Revolutionen machen, weil die große Hälfte des Volkes, auch der Männer, dann immer müßig zusehen wird, meinend, so seiner Pflicht für seine Familie besser zu genügen! — Noch mehr! In Berlin hat es bei der schmählichen Entwaffnung der Bürgerwehr geschehen können, daß Frauen freiwillig die Waffen auslieferten, die ihre Männer versteckt hatten. Ewige Schande über diese Frauen! Aber wer ist denn daran Schuld, daß solche Abscheulichkeit nur möglich war, als Diejenigen, welche es unnöthig fanden, daß auch die Frauen politisch aufgeklärt und gebildet würden? —

Ihr müßt die Demokratie in die Familie bringen! Zur Nachahmung aber wollt' ich das Beispiel dieser Stadt empfehlen, in die mich jetzt der Zufall warf. Es ist eine kleinere Fabrikstadt des sächsischen Erzgebirges: Dederan. Die Bourgeoise ist hier wie überall, aber die übrige Einwohnerschaft ist demokratisch. Als Wien gefallen, als Robert Blum ermordet war, wachten auch die Frauen hier entsezt auf und fühlten das Bedürfniß, um mit den Männern nach dem Ziele der Freiheit zu ringen. Und zwar sind dies die Frauen aus dem Volke, schlichte Bürgerinnen, Arbeiterinnen, Bäuerinnen. Sie fühlten auch recht gut was ihnen fehlte: zuerst Aufklärung über die Zustände der Gegenwart, von denen noch Manches ihnen fremd geblieben. Als sie sich daher zur Bildung eines demokratischen Frauen-Vereins vereinigten, forderten sie zugleich den Führer der hiesigen Bewegung: Oscar Reim auf, sich ihrer anzunehmen und sie über das aufzuklären, wo ihr eigenes Erkennen

noch nicht zureicht. Er kam ihnen bereitwillig entgegen, und so hält der Verein nur unter seiner Leitung (sonst ist außer einem Schriftführer kein Mann zugegen) wöchentlich einmal Sitzung. Der Verein zählt ziemlich 200 Mitglieder, ist entschieden demokratisch und von dem regsten Eifer für die gute Sache beseelt. So hat er unter Anderm auch, um nur Eines zu erwähnen, eine Sammlung für die Wiener Flüchtlinge in seine Hände genommen.

So viel ich weiß, ist dies der einzige demokratische Frauen-Verein in Sachsen — und unsere großen Städte: Leipzig, Dresden, Chemnitz — lassen sie sich noch lange von dem kleinen Dederan beschämen? —

## Bücherschau.

Paris und Berlin. Roman aus der neuesten Zeit von M. Norden. Zwei Theile. Leipzig. Adolph Wienbrack, 1849.

Es freut mich, die Reihe der Bücher, die ich nach und nach in diesen Blättern zu besprechen gedenke, mit einem Werke beginnen zu können, das ich allen Leserinnen auf's Beste empfehlen darf.

Ohne zu weitläufige und ermüdende Kritiken geben zu wollen, scheint es mir doch nöthig, die neu erscheinende Literatur im Auge zu behalten und die Resultate dieser Ueberblicke in dieser Zeitschrift niederzulegen. Daß dabei auf die Werke der Schriftstellerinnen besonders Rücksicht genommen werden wird, versteht sich; aber der Einseitigkeit, nur diese etwa zu besprechen, weil diese Zeitung für Frauen bestimmt ist, soll niemals gehuldigt werden. Am meisten Berücksichtigung werden diejenigen Werke finden, die sich mit der sozialen Reform beschäftigen, welcher wir dienen und insofern auch die Frage der weiblichen Emancipation behandeln. \*)

Nach dieser nothwendigen Vorbemerkung wenden wir uns zu dem vorliegenden Buche!

M. Norden gehört zu den wenigen Schriftstellerinnen, die sich vorzugsweise der sozialen Frage zugewendet haben. Sie hat dies schon in ihren „Feldblumen“ gethan, die 1847 erschienen, und hier erblicken wir sie wieder auf demselben Gebiet. Das Geld, dieses unheimliche Gespenst, das besonders in den Zuständen der Gegenwart auf eine so fürchterliche Weise spuken geht, es spielt auch in ihren Romanen eine Hauptrolle, welche ein getreuer Spiegel der Gegenwart sind. Es würde zu weit führen, hier auf den sehr verwickelten Inhalt, der immer spannend und interessant ist, näher einzugehen; um aber zu zeigen, wie wahr und tief die Verfasserin die soziale Frage erfaßt, sei hier Einiges aus den Geständnissen einer Verbrecherin mitgetheilt, das sie ihrer von ihr betroffenen Freundin macht:

„Ich kämpfte den Kampf des Armen gegen den Reichen mit aller List und aller Hart-

\*) Alle Verleger von Schriften, die sich zur Besprechung in dieser Zeitung eignen, werden hiermit freundlichst ersucht, dieselben gefälligst einzuschicken an die Redaction.